

20. Juni 2021, Stadtkirche Zofingen

Ökumenischer Gottesdienst zum Flüchtlingssonntag

Vor der Predigt erzählt uns Mulue von seinem Leben. Er ist gut 30 Jahre alt, wohnt mit seiner Familie in Zofingen und arbeitet als Pflegehelfer in der Reha Zofingen. Vor gut fünf Jahren ist er von Eritrea mit seiner Frau in die Schweiz geflohen, weil er dort keine andere Perspektive hatte, als Soldat zu sein. Nach über zwei Jahren in einer Asylunterkunft erhielten sie eine Aufenthaltsbewilligung. B. Mulue absolvierte die Deutschkurse und den SRK-Kurs in Pflege. Ziel ist es, dass er im Sommer 2022 eine Ausbildung zum Pflegefachmann beginnen kann.

In den vergangenen Jahren fand er Halt in seiner Familie, in den Menschen, die ihn unterstützen, in seinem Glauben und vor allem auch in seiner positiven Einstellung. Er ist überzeugt, dass er nur dadurch die Möglichkeiten, die ihm geboten wurden, wahrnehmen konnte und er möchte andere Flüchtlinge ermutigen, diese Chancen auch zu nutzen.

Predigt

Liebe Gemeinde

Nach meinem Gespräch mit Mulue habe ich mich gefragt, welcher Predigttext zum heutigen Tag passen würde. Es gibt in der Bibel ja so viele Erzählungen zum Thema «Flucht» und «Fremd sein». Denken wir an Abraham, der mit seiner Sippe auf Gottes Geheiss seine Heimat verliess und in das fremde Land Kanaan zog. Wie sie nach Ägypten fliehen mussten, als eine Hungersnot ausbrach. Oder an Isaak, der auch wegen einer Hungersnot in ein anderes Land floh und dort als Fremder lebte. An Jakob, der von seinem Bruder flüchten musste. Oder an Josef, der von seinen Brüdern als Sklave nach Ägypten verkauft wurde und dort viele Jahre als Fremder lebte. Wir lesen, wie Mose die Israeliten aus Ägypten führte und wie Ruth ihr Heimatland verliess, um ihre Schwiegermutter zu begleiten. Wir erfahren, dass David vor König Saul flüchten musste und der Prophet Elia vor der Königin Isebel. Diese wenigen Beispiele zeigen schon, dass die Geschichte Gottes mit seinem Volk auch die Geschichte Gottes mit Flüchtlingen ist. Und diese Tendenz setzt sich auch im Neuen Testament fort: Kurz nach Jesu Geburt mussten Maria und Josef mit ihrem Säugling vor Herodes fliehen. Jesus selber wurde zum Flüchtling, zum Fremden. Und auch nach Jesu Tod wurden seine Nachfolgerinnen und Nachfolger wegen ihres Bekenntnisses verfolgt und mussten fliehen.

Eine dieser Erzählungen auszuwählen, um sie im Gottesdienst genauer zu betrachten, fand ich aus zwei Gründen schwierig: Erstens zeigen uns diese Beispiele auf, wie hinter jeder Erzählung eine persönliche Geschichte eines Flüchtlings oder eines Fremden steckt. Jede ist wieder anders. Jede berichtet von einem einmaligen Schicksal.

Pfarramt

Christa Steinhauer | Sägetstrasse 10 | 4802 Strengelbach | 062 751 15 67 | christa.steinhauer@ref-zofingen.ch | www.ref-zofingen.ch

Und das ist bis heute so: Wir dürfen nicht vergessen, dass jede Fremde ihre einmalige Geschichte mit sich bringt, jeder Flüchtling seine eigenen Nöte und Beweggründe hat, die ihn dazu veranlassen haben, sein Heimatland zu verlassen und in ein fremdes Land zu ziehen, ohne genau zu wissen, was ihn dort erwartet. – Aber mit der grossen Hoffnung, dass es ihm eine bessere Perspektive bietet für seine Zukunft.

Und das führt uns zum zweiten Grund: Wir durften an Mulues eindrücklicher Geschichte teilhaben und es ist nicht nötig, noch eine zweite Geschichte aus der Bibel danebenzustellen. Wir können schon von seinem Erzählen so viel Wertvolles mitnehmen: Er hat uns gezeigt, dass wir auch in grossen Herausforderungen darauf vertrauen dürfen, dass Gott mit uns ist und uns auf unserem Weg begleitet. Mulue hat uns aber auch klar gemacht, dass man die Schritte auf seinem Weg alleine tun muss: Es braucht mein eigenes Engagement, um das, was mir zur Verfügung steht und an Unterstützung entgegengebracht wird, in meinem Leben fruchtbar zu machen. Wie wir gehört haben, beginnt das bei der eigenen Einstellung und geht weiter, in dem die Chancen, die einem geboten werden, genutzt werden müssen. Oder anders gesagt: Wir dürfen darauf vertrauen, dass Gott uns auf unserem Weg Türen öffnet, aber eintreten müssen wir selber. Das gilt für jeden Lebensweg, nicht nur für den von Fremden und Flüchtlingen.

Mulue hat aufgezeigt, wodurch er hier in Zofingen Halt finden konnte. Das hat bei mir die Frage ausgelöst, was wir dazu beitragen können, dass das auch anderen Flüchtlingen gelingt. Können auch wir ein solcher «Strang» sein, der sich zu einem festen Band mitverweben lässt, wie es uns das Bild auf dem Liedblatt zeigt?

Im Levitikus finden wir ein Gesetz, das uns bis heute eine hilfreiche Wegleitung ist:

Wie einen Einheimischen sollt ihr den Fremden ansehen, der bei euch lebt. Du sollst ihn lieben wie dich selbst. Denn im Land Ägypten seid auch ihr Fremde gewesen. Ich bin der Herr, euer Gott.

(Levitikus 19,34)

Ich möchte drei Aspekte aus diesem Vers betonen:

Schutz der Fremden und Flüchtlinge

In der biblischen Tradition geniesst der Fremde einen besonderen Schutz. Er wird sogar einem Einheimischen gleichgestellt. Er ist vom Gesetz geschützt, seine Grundbedürfnisse sind abgesichert. Allerdings werden die Fremden auch darauf verpflichtet, nach den Gesetzen der Einheimischen zu leben.

Wo können wir Fremde diesen Schutz und Halt bieten? Wie können wir ihnen helfen, sich in unseren Traditionen, Gesetzen und Regeln zu orientieren und sich immer mehr als Teil unserer Gesellschaft zu fühlen?

Gastfreundschaft

Das führt uns zum zweiten Punkt: Das Beherbergen von Fremden und Flüchtlingen ist in der biblischen Tradition eine Selbstverständlichkeit. Es gilt ihnen zu zeigen, dass sie willkommen sind.

Wie können wir Flüchtlingen und Fremden heute konkret im Alltag zeigen, dass sie willkommen sind? Wie können wir sie in ihrem jeweiligen Anderssein ernstnehmen – und aufnehmen und dabei aber auch unserem eigenen Standpunkt treu bleiben?

Begegnungen zwischen Einheimischen und Flüchtlingen

Das geht nur durch den dritten Aspekt, den ich betonen möchte: Durch Begegnungen, bei denen wir Vorurteile und Ängste überwinden können und uns auf Neues einlassen. Hinten in der Kirche sehen Sie eindruckliche Beispiele von Lehrlingen und ihren Lehrmeistern, die genau so aufeinander zugehen. Dies ermöglicht, dass die Fremden nicht am Rand unserer Gesellschaft bleiben, sondern vielmehr in sie integriert werden.

Welchen Beitrag können wir zu dieser Integration leisten? - Im Wissen darum, dass wir diesen nicht nur aus unserer eigenen Kraft erbringen müssen, sondern Gott uns stärkt für ein solches Miteinander und Füreinander. Dies hat uns Elisabettas Eingangsgebet eindrücklich vor Augen geführt und darum möchte ich es nochmals lesen:

Wo Du bist,
Gott,
zählen Geschlecht,
Hautfarbe und Herkunft
nicht mehr.

Wo du wirkst,
Gott,
leben Menschen und Kulturen
in aller Verschiedenartigkeit
miteinander.

Wo du bleibst, Gott,
verlieren Angst,
Vorurteile und Hochmut
ihre Macht.

Darum lass uns,
Gott,
immer wieder bei dir sein
und mit dir leben.

Amen

